

Ein probabilistisches Modell zur Messung sozialer Normen*

WILHELM F. KEMPF

4.1 Das Modell

Das Konzept der sozialen Norm ist traditionellerweise sehr weit gefasst und umschließt rechtsgültige Gesetze gleichermaßen wie mehr implizite Standards, welche aus dem aktuellen Verhalten der Mitglieder einer Gesellschaft oder Gruppe erschlossen werden. Während die soziologische Forschung dazu neigt, die Sanktioniertheit als wesentliches Bestimmungsmerkmal sozialer Normen aufzufassen (vgl. SACK 1966; LAUTMANN 1971), tendiert man in der Sozialpsychologie eher dazu, die Regelmäßigkeit des Verhaltens in den Vordergrund zu stellen (vgl. THIBAUT & KELLEY 1963). Normen werden daher in der Sozialpsychologie auch weniger als Vorschriften denn als Bezugsrahmen (vgl. SHERIF 1936; NEWCOMB 1950) oder Standards (vgl. LOOMIS & BEEGLE 1957; KOLLER & COUSE 1965) angesehen.

Trotz der Unterschiedlichkeit ihrer Auffassungen bedienen sich Soziologie und Psychologie bei der Erfassung sozialer Normen weitgehend derselben Methode und definieren die Gruppennorm operational als durchschnittliches Verhalten der Gruppenmitglieder oder als mittleres Gruppenurteil. Wie sich erweist, ist diese Operationalisierung jedoch weder dem soziologischen Normenbegriff angemessen, noch kann sie den sozialpsychologischen Normenbegriff in befriedigender Weise formalisieren.

Denn geht man mit LAUTMANN (1971, S. 62) davon aus, „dass von einer sozialen Norm erst dann gesprochen werden kann, wenn ein konkretes Verhalten, das von dieser Norm abweicht, Sanktionen irgendwelcher Art auslöst“, so ist es für die Feststellung sozialer Normen keineswegs bedeutsam, wie sich die Mitglieder einer Gesellschaft „im Durch-

* Diese Arbeit wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 22 „Sozialisation und Kommunikation“ gefördert und am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg durchgeführt.

schnitt" verhalten, sondern vielmehr, welchen „Bewegungsspielraum" die Gesellschaft ihren Mitgliedern lässt, ohne dass diese mit Sanktionen zu rechnen hätten.

Fasst man Normen dagegen mit KOLLER & COUSE (1965) als gruppengemeinsame Verhaltensstandards bzw. als Standards auf, wonach in einer Gesellschaft das Verhalten beurteilt wird, so kann das mittlere Gruppenurteil ebenfalls nicht als adäquate Operationalisierung angesehen werden. Denn Mittelwerte sind rein deskriptive Kennzahlen, deren Berechnung in keiner Weise eine gruppenspezifische Regelmäßigkeit des Verhaltens oder der Verhaltensbeurteilung voraussetzt. Mittlere Gruppenurteile können auch dann berechnet werden, wenn die Gruppe gar keine Norm ausgebildet hat.

Zwar wird in manchen Untersuchungen im Anschluss an SHERIF (1935) die Konvergenz der Einzelurteile als Indiz für die Ausbildung einer Norm herangezogen, doch ist diese Methode nur dann anwendbar, wenn die Ausbildung neuer Normen erforscht werden soll, nicht jedoch bei der Untersuchung bestehender Normen. Darüber hinaus haben BRANDT & KÖHLER (1971, S. 1711) nicht ganz zu Unrecht festgestellt, „dass die Relation zwischen den Konzepten ‚Norm‘ und ‚Konformität‘ theoretisch und empirisch ziemlich unbestimmt ist". Es scheint daher nur angemessen, wenn das Indiz für die Existenz einer Gruppennorm in einer gruppenspezifischen Regelmäßigkeit des Verhaltens selbst gesucht und diese Regelmäßigkeit zugleich auch als Grundlage für die Identifikation bzw. Messung der Norm gewählt wird.

Dabei gehen wir von einem relativ engen Normenbegriff nach LOOMIS & BEEGLE (1957) aus und fassen Normen als Standards auf, welche vorschreiben, was sozial akzeptabel oder inakzeptabel ist¹. Die Norm, welche eine Gruppe bezüglich eines Sachverhalts ausgebildet hat, ist dann gleichzusetzen mit der „Akzeptierbarkeit", welche dieser Sachverhalt für die Mitglieder der Gruppe besitzt. Indem aber die Mitglieder einer Gruppe zumeist nicht uniform urteilen, sondern sich sowohl in ihren aktuellen Urteilen als auch in ihren Einstellungen voneinander unterscheiden können, ergibt sich die Frage, welcher Art die gruppenspezifische Regelmäßigkeit der Urteile sein muss, damit die Annahme einer Gruppennorm gerechtfertigt und die gruppenspezifische Akzeptierbarkeit der Sachverhalte in methodisch befriedigender Weise gemessen werden kann. Denn unsere Rede von gruppenspezifischen Normen einerseits und individuellen Ein-

¹ Diese Einschränkung wird nur aus Gründen der terminologischen Einfachheit getroffen. Eine Übertragung der folgenden Überlegungen auf einen allgemeineren Normenbegriff ist ohne weiteres möglich.

stellungen andererseits, welche beide aus demselben Verhalten erkennbar sein sollen, gibt nur dann einen Sinn, wenn diese beiden Verhaltensdeterminanten voneinander getrennt und unabhängig voneinander gemessen werden können (vgl. SCHEIBLECHNER 1971). Wie KEMPF (1974) gezeigt hat, ist diese „spezifische Objektivität“ (RASCH 1966) eine notwendige Voraussetzung für die Rückweisbarkeit von Exhaustionsbehauptungen. Ist sie bei der Messung sozialer Normen nicht erfüllt, so kann jede beliebige Annahme über die Normen einer Gruppe gegen die empirischen Befunde exhaiert werden. Der Begriff der „sozialen Norm“ entspricht dann nicht mehr den Erfordernissen einer Erfahrungswissenschaft. Andererseits führt die Forderung nach spezifischer Objektivität erfahrungswissenschaftlicher Aussagen notwendigerweise zu sehr speziellen Messmodellen, deren Anwendbarkeit auf das Konzept der sozialen Norm erst untersucht werden muss.

So ist es eine weit verbreitete Auffassung, dass Normen bei verschiedenen Gesellschaften, bei verschiedenen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft und zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich sind. Eine Zugehörigkeit zu mehreren solchen Gruppen, die miteinander nicht verträgliche Normen entwickelt haben, ist zwar bei manchen Gruppen (z. B. politischen Parteien) ausgeschlossen. Im allgemeinen gehört eine Person zu einem Zeitpunkt jedoch mehreren Gruppen mit voneinander abweichenden Normen an, und je nach aktualisierter Bezugsgruppe wird die Person dann denselben Sachverhalt unterschiedlich beantworten (vgl. SHOMER & CENTERS 1970). NEWCOMB (1959) spricht neben gesellschaftlichen und Gruppennormen im Anschluss an SHERIF (1935) sogar von individuellen Normen.

Ein Messmodell für soziale Normen muss daher auch in der Lage sein zu erklären, in welcher Beziehung gesellschaftliche Normen und Gruppennormen zueinander stehen bzw. wie sich die Normen einer Teilgruppe aus den Normen der übergeordneten Gruppe ausdifferenzieren.

Im einfachen Grundmodell²

$$(4.1.1) \quad p(+ | v \in G; i \in S) = \frac{\exp(\xi_{vS} + \epsilon_{iG})}{1 + \exp(\xi_{vS} + \epsilon_{iG})}$$

worin $p(+ | v \in G; i \in S)$ die Wahrscheinlichkeit bezeichnet, mit welcher das Gruppenmitglied v den Sachverhalt i akzeptiert, kommen teilgruppenspezifische Normendifferenzierungen noch nicht zum Ausdruck, sondern ϵ_{iG} bezeichnet eine gemeinsame Gruppennorm, welche für alle Mitglieder

² Vgl. auch die Modellstruktur (3.6.3) im dritten Kapitel dieses Buches.

der Gruppe G gilt. S bezeichnet eine Klasse von Sachverhalten, denen gegenüber die Person v eine homogene Einstellung ξ_{vS} ausgebildet hat.

Die einfachste Annahme, welche getroffen werden könnte, um teilgruppen-spezifische Normen mitzuberücksichtigen, besteht darin, dass sich die Normen der übergeordneten Gruppe und die Normen ihrer Teilgruppen auf verschiedene Klassen von Sachverhalten beziehen, derart, dass z. B. eine Gesellschaft bezüglich bestimmter Klassen von Sachverhalten ihre eigenen Normen ausbildet, während sie andere Klassen von Sachverhalten ihren Subgruppierungen als „Freiraum“ offen lässt, innerhalb dessen diese ihre eigenen Normen ausbilden können.

Wenngleich nicht ausgeschlossen werden kann, dass ein solcher Mechanismus für manche Klassen von Sachverhalten existiert, so scheint aus sozialpsychologischer Sicht doch vor allem jener Fall von Interesse zu sein, in dem sich die Normen einer Gesellschaft und die Normen ihrer Subgruppierungen auf dieselben Sachverhalte beziehen. Es stellt sich dann die Frage, wie die gesellschaftlichen Normen aus den Gruppennormen erkennbar sind und in welcher Weise die Subgruppen einer Gesellschaft die gesellschaftlichen Normen verändern.

Einen ersten Anhaltspunkt in diese Richtung gibt SHERIF (1936), der die Auffassung vertritt, dass Gruppennormen die Einstellungen der Grup-

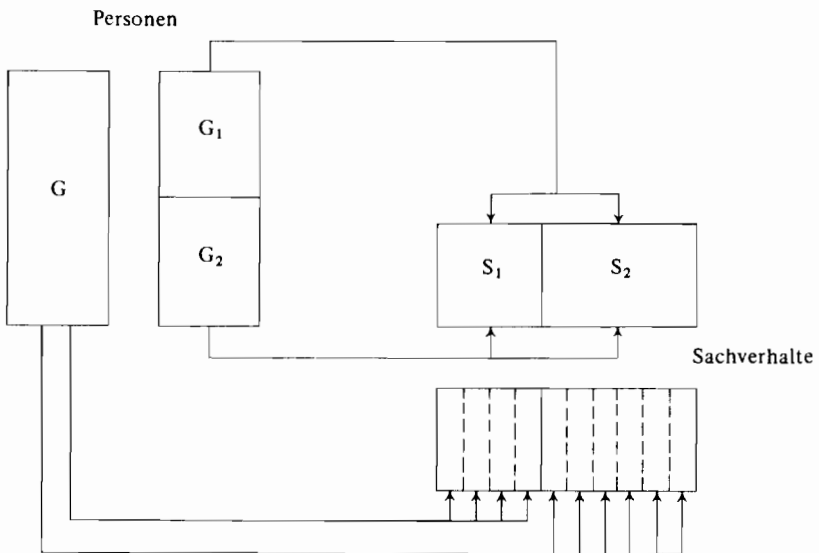


Abbildung 4.1.1. Die Ausdifferenzierung von teilgruppen-spezifischen Normen aus den Normen der übergeordneten Gruppe.

penmitglieder regulieren. Die Ausdifferenzierung der Normen einer Teilgruppe aus den Normen der übergeordneten Gruppe soll daher im folgenden durch die Ausbildung teilgruppen-spezifischer Relationen zwischen den individuellen Einstellungen der Gruppenmitglieder gegenüber Klassen von Sachverhalten beschrieben werden. Demnach bestimmen die Teilgruppen nicht die Akzeptierbarkeitsrelation zwischen je zwei Sachverhalten neu, sondern fassen Klassen von Sachverhalten zusammen und bestimmen feste Relationen zwischen diesen, während die Relationen innerhalb der Klassen von der übergeordneten Gruppe übernommen werden (vgl. Abbildung 4.1.1).

Formal kommt diese Beziehung, welche in ähnlicher Form auch schon von BISHOP (1940) angenommen wurde, in den Modellgleichungen

$$\begin{aligned}
 (4.1.2) \quad p(+ | v \in G_\alpha \subset G; i \in S_\mu) &= \frac{\exp(\xi_{v\mu} + \epsilon_{iG})}{1 + \exp(\xi_{v\mu} + \epsilon_{iG})} \\
 &= \frac{\exp(\xi_{v\alpha} + \eta_{\alpha\mu} + \epsilon_{iG})}{1 + \exp(\xi_{v\alpha} + \eta_{\alpha\mu} + \epsilon_{iG})} \\
 &= \frac{\exp(\xi_{v\alpha} + \epsilon_{i\alpha})}{1 + \exp(\xi_{v\alpha} + \epsilon_{i\alpha})}
 \end{aligned}$$

zum Ausdruck.

Je nach Betrachtungsweise können entweder die Einstellungen $\xi_{v\mu}$, welche die Teilgruppen-Mitglieder $v \in G_\alpha$ gegenüber den Sachverhaltsklassen S_μ ausgebildet haben, in eine individuelle „Grundeinstellung“ $\xi_{v\alpha}$ und einen teilgruppen-spezifischen „Normierungsfaktor“ $\eta_{\alpha\mu}$ zerlegt werden, so dass

$$(4.1.3) \quad \xi_{v\mu} = \xi_{v\alpha} + \eta_{\alpha\mu},$$

wobei von gemeinsamen Gruppennormen ϵ_{iG} ausgegangen wird, welche für alle Mitglieder der übergeordneten Gruppe G gelten, oder wir können von homogenen Grundeinstellungen ausgehen und von teilgruppen-spezifischen Normen

$$(4.1.4) \quad \epsilon_{i\alpha} = \epsilon_{iG} + \eta_{\alpha\mu}$$

sprechen. Aus dieser „Symmetrie“ zwischen Einstellungen und Normen wird dann auch deutlich, welche Beziehung zwischen den Konzepten „Norm“ und „Konformität“ besteht.

Bevor wir darauf näher eingehen, wollen wir noch kurz die Frage behandeln, in welcher Relation das Modell (4.1.2) und der im sechsten Abschnitt des dritten Kapitels unseres Buches diskutierte Modellansatz zueinander stehen. Beide Modelle beschreiben eine Veränderung von Einstellungen bzw. Normen und wie aus der formalen Äquivalenz der Modellgleichungen (4.1.1) und (3.6.3) ersichtlich ist, geht auch Fischer in seinem Modellansatz zunächst davon aus, dass in der untersuchten Personengruppe ($c = 1, \dots, N$) bezüglich der Fragen (Sachverhalte) $g = 1, \dots, r$ im Zeitpunkt $t = 1$ eine gemeinsame Gruppennorm im Sinne des Modells (4.1.1–4.1.2) besteht. Unter dem Einfluss der Kampagne wird in Fischers Modell diese gemeinsame Gruppennorm jedoch zerstört, wenn die Gruppenmitglieder nicht alle dieselben Mediengewohnheiten haben, so dass die Kontaktmengen q_{cj} alle identisch sind („Inhomogenität der Itemparameter“, vgl. S. 140 oben). Nach Beendigung der Kampagne – so sollte man in Erweiterung des Fischerschen Modellansatzes annehmen – werden sich unter dem Einfluss der Kommunikation der Gruppenmitglieder untereinander aber wieder stabile Normen ausbilden, wobei durchaus der Fall möglich ist, dass die ursprüngliche Gruppe nun in Teilgruppen zerfällt, d. h. dass eine „Polarisierung“ stattfindet. Nur wenn diese Zusatzannahme eingeführt wird, ist es möglich, den Anfangszeitpunkt $t = 1$ einer späteren Kampagne wieder in der Form (3.6.3) zu beschreiben.

4.2 Normen und Konformität

Wählen wir die Urteilsvarianz $\sigma_{\alpha i}^2$ innerhalb der Teilgruppe G_α als Mass der „Urteilstkonformität“ der Teilgruppe bezüglich des Sachverhalts i , so gilt

$$(4.2.1) \quad \sigma_{\alpha i}^2 = \frac{1}{n_\alpha} \cdot \sum_{v \in G_\alpha} \frac{\exp(\xi_{v\alpha} + \epsilon_{i\alpha})}{1 + \exp(\xi_{v\alpha} + \epsilon_{i\alpha})} \left(1 - \frac{1}{n_\alpha} \cdot \sum_{v \in G_\alpha} \frac{\exp(\xi_{v\alpha} + \epsilon_{i\alpha})}{1 + \exp(\xi_{v\alpha} + \epsilon_{i\alpha})} \right)$$

und es ist unmittelbar ersichtlich, dass die Ausbildung einer teilgruppenspezifischen Norm $\epsilon_{i\alpha}$ nur bedingt zu einer Erhöhung der Urteilstkonformität führen kann, da letztere auch von der Verteilung der individuellen Grundeinstellungen wesentlich mitbestimmt wird³.

Es erscheint daher zweckmässig, das Konzept der „Urteilstkonformität“

³ n_α bezeichnet die Anzahl der Gruppenmitglieder der Gruppe G_α .

durch ein Konzept der „Einstellungskonformität“ zu ergänzen, welches durch die Varianz der individuellen Grundeinstellungen innerhalb der Gruppe operationalisiert werden kann. Wie sich zeigt, ist auch die Einstellungskonformität keine hinreichende Bedingung für Urteilstkonformität. Denn letztere erreicht ihr Minimum, wenn $\sigma_{\alpha i}^2$ sein Maximum erreicht. Dies ist bekanntlich genau dann der Fall, wenn

$$(4.2.2) \quad \bar{p}_{vi} = \frac{1}{n_{\alpha}} \cdot \sum_{v \in G_{\alpha}} \frac{\exp(\xi_{v\alpha} + \epsilon_{i\alpha})}{1 + \exp(\xi_{v\alpha} + \epsilon_{i\alpha})} = 0.5$$

(vgl. Abbildung 4.2.1) und kann daher auch dann eintreten, wenn optimale Einstellungskonformität $\sigma_{\alpha \xi}^2 = 0$ gegeben ist, aber die „mittlere Grundeinstellung“

$$(4.2.3) \quad \bar{\xi}_{\alpha} = \frac{1}{n_{\alpha}} \cdot \sum_{v \in G_{\alpha}} \xi_{v\alpha}$$

der Beziehung $\bar{\xi}_{\alpha} = \dots \epsilon_{i\alpha}$ genügt.

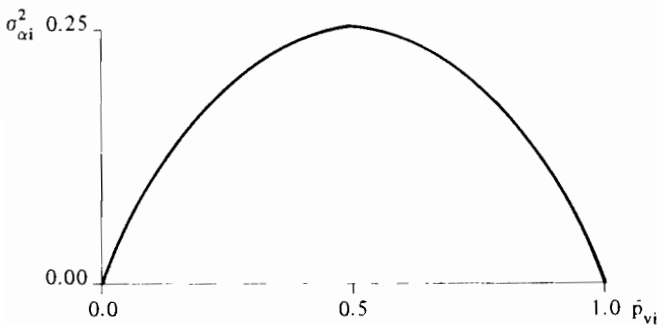


Abbildung 4.2.1. Die Urteilsvarianz als Funktion der mittleren Wahrscheinlichkeit einer positiven Beurteilung.

Die Urteilstkonformität einer Gruppe bezüglich eines Sachverhalts erweist sich somit als ein Tatbestand, welcher weder durch die Ausbildung einer Gruppennorm, noch durch Einstellungskonformität allein erklärt werden kann, sondern von der Verteilung der Grundeinstellungen der Gruppenmitglieder relativ zur Gruppennorm abhängt. Im allgemeinen

wird bei „neutralen“ Grundeinstellungen⁴ die Urteilkonformität einer Gruppe G_α bezüglich eines Sachverhalts i desto stärker sein, je extremer die Norm $\epsilon_{i\alpha}$ ist, welche die Gruppe bezüglich des Sachverhaltes ausgebildet hat. Sachverhalte, die extrem hohe oder extrem geringe Akzeptierbarkeit aufweisen, werden mit grösster Konformität beurteilt.

Wendet man das Modell (4.1.2) auch auf Teilgruppen von Teilgruppen einer Gesellschaft an (vgl. Abb. 4.2.2), so erhalten wir für $G \supset G_\alpha \supset G_\beta \supset \dots \supset G_\gamma$ und $i \in S_\mu \subset S_\lambda \subset \dots \subset S_\kappa \subset S_l$ die Modellgleichungen

$$\begin{aligned}
 (4.2.4) \quad p(+ | v \in G_\gamma; i) &= \frac{\exp(\xi_{v\mu} + \epsilon_{iG})}{1 + \exp(\xi_{v\mu} + \epsilon_{iG})} = \frac{\exp(\xi_{v\alpha} + \eta_{\alpha\mu} + \epsilon_{iG})}{1 + \exp(\xi_{v\alpha} + \eta_{\alpha\mu} + \epsilon_{iG})} \\
 &= \frac{\exp(\xi_{v\beta} + \eta_{\beta\lambda} + \eta_{\alpha\mu} + \epsilon_{iG})}{1 + \exp(\xi_{v\beta} + \eta_{\beta\lambda} + \eta_{\alpha\mu} + \epsilon_{iG})} \\
 &= \dots\dots\dots \\
 &= \frac{\exp(\xi_{v\gamma} + \eta_{\gamma\kappa} + \dots + \eta_{\beta\lambda} + \eta_{\alpha\mu} + \epsilon_{iG})}{1 + \exp(\xi_{v\gamma} + \eta_{\gamma\kappa} + \dots + \eta_{\beta\lambda} + \eta_{\alpha\mu} + \epsilon_{iG})}
 \end{aligned}$$

und es zeigt sich, dass das Konzept einer homogenen „Grundeinstellung“ immer nur relativ zu einer bestimmten Gruppe gesehen werden kann, und dass in heterogenen, sozialen Gruppen gemeinsame Normen und homogene Grundeinstellungen nur innerhalb relativ enger Klassen von Sachverhalten bestehen.

Je homogener die untersuchte Gruppe ist, desto breiter werden die Klassen von Sachverhalten sein, für welche die Gruppe gemeinsame Normen ausgebildet hat und für welche homogene Grundeinstellungen der Gruppenmitglieder existieren⁵.

Indem das Konzept der „Grundeinstellung“ lediglich die jeweilige interindividuelle Variationsquelle der Urteile innerhalb einer gegebenen Gruppe beschreibt, kann die Variation der „Grundeinstellungen“ und damit die Einstellungskonformität einer Gruppe (zumindest) teilweise durch die Unterschiedlichkeit der Normen der Teilgruppen, denen die

⁴ D. h., wenn die Grundeinstellungen im Bereich um Null liegen.

⁵ So erstreckt sich z. B. in (4.2.4) der Geltungsbereich von $\xi_{v\gamma}$ über alle Sachverhalte $i \in S_l$, während die „Grundeinstellung“ $\xi_{v\alpha}$ nur für die Sachverhalte $i \in S_\lambda$ Geltung hat.

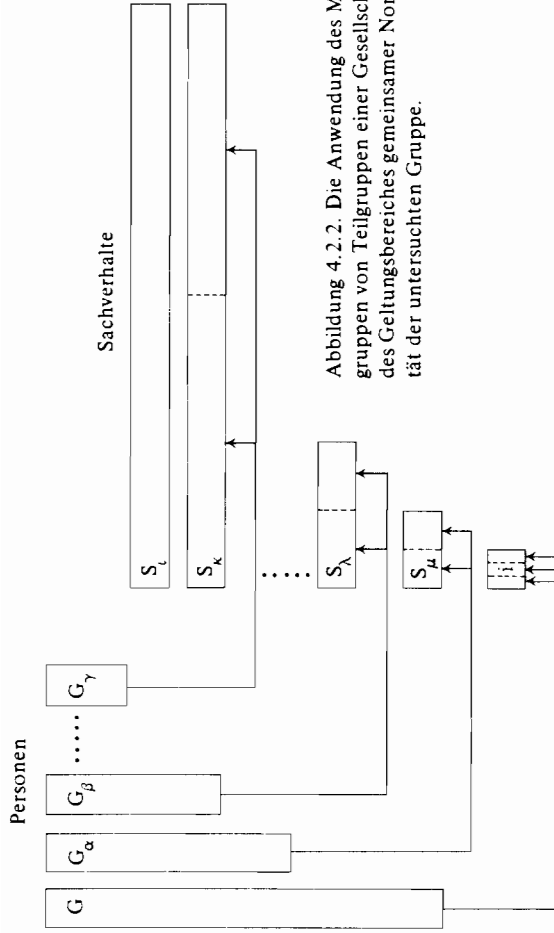


Abbildung 4.2.2. Die Anwendung des Modells (4.1.2.) auf Teilgruppen von Teilgruppen einer Gesellschaft und die Abhängigkeit des Geltungsbereiches gemeinsamer Normen von der Homogenität der untersuchten Gruppe.

Gruppenmitglieder zugleich angehören, erklärt werden. Eine eventuell verbleibende „individuelle“ Einstellungskomponente, welche nicht mehr durch die Normen noch homogenerer Teilgruppen der untersuchten Gruppe erklärt werden kann, soll als „individuelle Norm“ bezeichnet werden, womit wir unsere Grundauffassung, dass die Normen, welche für eine Person Geltung haben, die Einstellungen der Person regulieren, auch auf individuelle Normen anwenden können. Normen sind dann ganz allgemein als jene Regulierungsfaktoren zu definieren, welche die Einstellungen einer Person bestimmen. Durch die jeweilige Normenstruktur einer Gruppe, d. h. durch die gesellschaftlichen Normen, Gruppennormen und individuellen Normen, welche für die Mitglieder einer Gruppe gleichzeitig Geltung haben und jeweils aktualisiert sind, ist dann auch die jeweilige Urteilshomogenität der Gruppe vollständig bestimmt. Das Ausmass der Urteilshomogenität einer Gruppe ist somit eine Funktion der Normenstruktur der Gruppe und kann nicht als Indiz dafür angesehen werden, ob die Gruppe eine eigene Norm ausgebildet hat oder nicht.

Eine ausführliche Diskussion der Problematik der Parameterschätzung im Modell (4.2.4) sowie eine Anwendung des Modells auf die Messung individueller und gruppenspezifischer Normen der Bewertung negativ intendierter Handlungen findet sich bei KEMPF & HILKE (1973).

Literatur

- BISHOP, R. Points of neutrality in social attitudes of delinquents and non delinquents. *Psychometrica* 5, 35, 1940.
- BRANDT, U., KÖHLER, B. Norm und Konformität. In: *Handbuch der Psychologie, Band 7 Sozialpsychologie, 2. Halbband*, Hogrefe, Göttingen 1971.
- KEMPF, W. F.: Basisprobleme der Diagnostik der Aggressivität. In: ECKENBERGER, L. (Hrsg.): *Bericht 28. Kongr. d. D. G. f. Psychol. Saarbrücken*. Hogrefe, Göttingen 1974.
- KEMPF, W. F., HILKE, R.: Individuelle und gruppenspezifische Normen der Bewertung negativ intendierter Handlungen. *Forschungsbericht 40 des Sonderforschungsbereichs 22. Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum, Nürnberg* 1973.
- KOLLER, M., COUSE, H.: *Modern Sociology*. New York 1956.
- LAUTMANN, R. Wert und Norm. *Begriffsanalysen für die Soziologie*. In: *Beiträge zur soziologischen Forschung 5*, Westdeutscher Verlag, Opladen 1971.
- LOOMIS, C. P., BEEGLE, J. A.: *Rural Sociology*. Englewood Cliffs 1957.
- NEWCOMB, TH. M.: *Social Psychology*. New York 1950.
- Individual systems of orientation. In: KOCH, S. (Ed.): *Psychology: a study of a science, Vol. 3*. McGraw-Hill, New York 1959.
- RASCH, G.: An item analysis which takes individual differences into account. *The British Journal of Math. and Stat. Psychology* 19, 1966.

- SACK, F. Integration und Anpassung des Handwerks in der industriellen Gesellschaft dargestellt am Schreinerhandwerk in Deutschland. Westdt. Verlag, Opladen 1966.
- SCHIEBLICHNER, H.H. The separation of individual- and system-influences on behavior in social contexts. *Acta Psychologica* 35, 442, 1971.
- SHERIF, M.. A study of some social factors in perception. *Arch. Psychol.* 187, 1935.
The psychology of social norms. Harper, New York 1936.
- SHOMER, R. W., CENTERS, R. Differences in attitudinal responses under conditions of implicitly manipulated group salience. *Journal of Personality and Social Psychology* 15, 125, 1970.
- THEBAUT, J. W., KELLY, H. H. On norms. In HOLLANDER, E. P., HUNT, R. G. (Eds.)
Current perspectives in social psychology. Oxford University Press, New York 1963.